

Vorwort

Lehrkräfte sind moderne Führungskräfte mit einem hochkomplexen Tätigkeitsfeld. Sie müssen Teamplayer sein, Lernprozesse moderieren und Lerngruppen so führen, dass die Gruppen, mit denen sie arbeiten, möglichst in ihrer Gesamtheit gesetzte Ziele erreichen. Alle Schüler*innen sollen ihre individuellen Potenziale im Team so entwickeln können, dass der für sie bestmögliche Schulabschluss dabei herauspringt.

Insofern ist der Beruf der Lehrkraft mit dem eines Fußballtrainers bzw. einer Fußballtrainerin vergleichbar. Alle Spieler*innen muss so angeleitet und gefördert werden, dass sie das Beste aus sich herausholen können. Das gelingt aber nur in Kooperation mit der gesamten Mannschaft. Denn neben den individuellen technischen Fähigkeiten braucht es auch die Weiterentwicklung der Persönlichkeit der Spieler*innen, braucht es soziale Kompetenzen, um im Team erfolgreich agieren zu können.

Gute Trainer*innen erreichen das Team, sehr gute Trainer*innen erreichen das Team und machen darüber hinaus jedes einzelne Teammitglied besser. Lehrkräfte müssen einerseits in guten Kontakt mit ihren Lerngruppen kommen, andererseits alle Schüler*innen fachlich und in ihrer persönlichen Fortentwicklung voranbringen. Dazu braucht es Entscheidungs- sowie Führungskompetenzen.

So wie gute Trainer*innen die Autorität und das Vertrauen ihrer Spieler*innen genießen, müssen auch die Schüler*innen wissen, dass alles, was von der Lehrkraft ausgeht, zu ihrem Vorteil, ihrer fachlichen und persönlichen Weiterentwicklung geschieht.

Erfolglose Trainer*innen erreichen ihre Teams nicht mehr. Ihre Mittel und Werkzeuge haben sich mit der Zeit aufgebraucht und zwischenmenschlich sind sie nicht mehr in der Lage, zu allen Spieler*innen eine konstruktive Beziehungsebene aufzubauen.

Der Alltag an vielen deutschen Schulen zeigt, dass zahlreiche Lehrkräfte scheitern, weil sie häufig aus einem falschen Ansatz heraus und mit wenig probaten Mitteln und Methoden versuchen, auf Schüler*innenverhalten einzuwirken. Weil eine Lehrkraft zu sein, heute keine One-Woman- oder One-Man-Show mehr ist, haben obsolete pädagogische Ansätze, die auf Druckmittel setzen (wie Klassenbucheinträge, Tadel, Verweise, in andere Klassen umsetzen usw.), keinen Einfluss mehr auf Schüler*innenverhalten.

Wer auf das falsche methodische Pferd setzt, erlebt seine Arbeit oft als wirkungslos oder kontraproduktiv und den Schulalltag folglich zunehmend als anstrengend, überfordernd und stressig. Wem keine hinreichenden Kompetenzen in den Bereichen Schüler*innenführung und Konfliktmanagement zur Verfügung stehen, wird den Beruf der Lehrkraft zunehmend als überfordernd erleben.

Wer seine berufliche Selbstwirksamkeit verliert, verliert parallel die Motivation und Lust an der Arbeit, stellt den Sinn eigener Arbeit infrage und wird im schlimmsten Fall langfristig krank.

Dieses Buch zeigt Lehrkräften Wege und Möglichkeiten, durch nachhaltiges Intervenieren in pädagogisch anspruchsvollen Situationen Schüler*innen dazu zu motivieren, ihr nicht regelkonformes Verhalten zum Nutzen ihrer eigenen Persönlichkeitsentwicklung sowie zum Nutzen der Gruppe zu verändern.

Das Buch erklärt und begründet den pädagogischen Interventionsbegriff in all seinen Facetten und zeigt anhand konkreter Unterrichtsszenarien, wie neurobiologisch begründet pädagogisch intelligent und nachhaltig interveniert werden kann.

Ausgestattet mit einer nachhaltigen Interventionsmethodik verlieren Lehrkräfte die Angst vor konfliktbeladenen Unterrichtssituationen und gewinnen wieder Einfluss und professionelle Souveränität, Gelassenheit und Zuversicht in das eigene pädagogische Wirken.

Klare und zielgenaue Interventionsstrategien erzeugen Win-win-Situationen: Wertvolle Unterrichtszeit kann wieder vermehrt der Facharbeit gewidmet werden, Schüler*innen lernen die Übernahme von Eigenverantwortung für nicht regelkonformes Handeln, entwickeln und erweitern so ihr soziales Kompetenzspektrum. Lehrkräfte spüren wieder Selbstwirksamkeit, schonen psychische wie physische Ressourcen und gewinnen neuen Spaß an ihrem täglichen herausfordernden Tun.

Ihr Burkhard Günther



4.1 Schritte und Ziele von Interventionen

Ziel von Intervention ist immer ein produktives, prosoziales Lern- und Arbeitsverhalten der Schüler*innen, um Schulabschlüsse für alle möglich zu machen. Wichtig beim Intervenieren sind stete pädagogische Beharrlichkeit sowie ein langer pädagogischer Atem. Freundlich und bestimmt geben Lehrkräfte auch bei sich wiederholenden Regelbrüchen nicht auf, sondern verfolgen ihre Ziele, bis sich der Erfolg eingestellt hat.

Im ersten Schritt wird das unerwünschte unglücklich-ungekonnte Verhalten einer Schülerin bzw. eines Schülers unterbrochen und gestoppt. Damit wird ihr/ihm bewusst und deutlich gemacht, dass es sich um ein nicht erwünschtes, weil für sie/ihn (und andere) nachteiliges Sozialverhalten handelt, dass kontraproduktiv für alle ist.

Stoppen – Bewusstmachen – Umdenken – Verändern

Im nächsten Schritt wird das unerwünschte Verhalten, möglichst vom Schüler bzw. von der Schülerin, konkret benannt und ihm/ihr so verdeutlicht und bewusst gemacht. Das heißt, der/die Schüler*in erfährt, von der Lehrkraft oder kommt selbst drauf, gegen welche Regel(n) verstoßen wurde. Diese beiden Schritte sind wichtig, denn viele Schüler*innen, die Regeln brechen, sind sich ihres Fehlverhaltens häufig gar nicht bewusst, weil ihnen die entsprechenden Regeln unbekannt sind oder sie sich nicht daran erinnern. Für Lehrkräfte wie Schüler*innen interessant sind die Motive des Regelbruchs. Sie zu erkennen und sich bewusst zu machen, hilft, Handlungsalternativen für bestimmte Wünsche und Bedürfnisse zu entwickeln.

Ziele der Intervention sind in zwei weiteren Schritten die Verantwortungsübernahme der Kinder und Jugendlichen für ihr Fehlverhalten sowie das Entwickeln akzeptabler alternativer Handlungsmuster. So erweitern sie ihr persönliches Handlungsspektrum für die Zukunft. Mit dieser Erweiterung gelingt es ihnen zunehmend, nicht akzeptable Verhaltensweisen durch regelkonforme zu ersetzen.

Intervention erfolgt immer respektvoll und wertschätzend, denn um neue Verhaltensweisen entwickeln und internalisieren zu können, müssen Schüler*innen dazu motiviert sein. Verstärker wie Lob, Unterstützung und Zuversicht vonseiten der Lehrkraft helfen, neue Verhaltensweisen schneller zu implementieren.

Durch das Entwickeln und Integrieren neuer Handlungsalternativen wird die Möglichkeit geschaffen, sich eigene Bedürfnisse und Wünsche beim nächsten Mal in sozial verträglicher Art und Weise zu erfüllen.

Der Prozess der Verhaltensveränderung erfolgt in mehreren Schritten:

1. Unterbrechen des nicht akzeptablen Verhaltens
2. Benennen des Fehlverhaltens (Gegen welche Regel habe ich verstoßen?)
3. Verantwortungsübernahme für das nicht akzeptable Verhalten (Ausreden oder Rechtfertigungsstrategien werden nicht zugelassen.)
4. Kennenlernen alternativer Verhaltensweisen

- 5. Ausprobieren und Integrieren neuer Verhaltensweisen
- 6. Überschreiben und Verlernen ungekonnt-unglücklicher Verhaltensweisen

4.2 Regelbrüche und ihre Motive

Der Schulalltag heute zeigt, dass sanktionierende Mittel herkömmlichen pädagogischen Einwirkens wie Klassenbucheintrag, Tadel, Klassenkonferenz, Umsetzung in Parallelklassen und weitere Maßnahmen nach dem Schulgesetz bei vielen Schüler*innen keinerlei Verhaltensveränderung mit sich bringen.

Neurowissenschaftliche Erkenntnisse zeigen, mit welchen Interventionsstrategien erfolgreich pädagogisch gearbeitet werden kann. Interventionen sind unumgänglich, um schwierige Schulkarrieren und Opfer zu vermeiden. Grundlegend geht es bei Interventionen darum, ein Problem, ein Fehlverhalten konstruktiv und nachhaltig aus der Welt zu bekommen – es geht nicht darum, Schuldfragen zu klären oder Ursachenforschung zu betreiben. Beides kostet unnötig viel Zeit und hilft niemandem wirklich weiter.

Bedürfniskompensation durch Regelbrüche

Natürlich kann man zerrüttete Familienverhältnisse, Vernachlässigung von Schüler*innen oder ein bildungsfernes Elternhaus für Fehlverhalten verantwortlich machen (und liegt damit nicht selten falsch), aber diese Erklärungen verändern ein Verhalten nicht. Schüler*innen brechen Regeln, weil es für sie Sinn ergibt, weil sie dadurch einen Mehrwert für sich erzielen, sich positive Gefühle verschaffen. Folgende Fragen haben mir immer weitergeholfen, den Sinn hinter Regelbrüchen zu finden:

- Warum braucht Pascal dieses Verhalten gerade jetzt?
- Was fehlt Lea gerade, dass sie sich so verhalten muss?
- Welches Motiv hat Kira für ihr Fehlverhalten?
- Was bringt Emil sein Fehlverhalten aktuell?
- Was will er mir mit seinem Fehlverhalten sagen?
- Welches Signal sendet er damit an alle aus?

Stellt man diese Fragen, so kommt man schnell auf mögliche unerfüllte Bedürfnisse oder Wünsche, die viele Schüler*innen durch Regelbruch kompensieren: Sie wollen gesehen werden, brauchen Aufmerksamkeit, Bewunderung, Zuneigung, wollen Coolness, Mut oder Stärke demonstrieren. Die Maslow'sche Bedürfnispyramide führt uns fünf Grundbedürfnisse auf, von denen einzelne meistens für regelbrechende Kinder nicht erfüllt sind:

1. Körperliche Grundbedürfnisse: z.B. nicht erfüllt, wenn Schüler*innen mit einem Hungergefühl in die Schule kommen oder nicht richtig ausgeschlafen sind
2. Sicherheitsbedürfnis: ungestillt, wenn die Atmosphäre oder das Klassenklima nicht so ist, dass Jugendliche die Schule als geschützten pädagogischen Raum erleben, in dem sie sich ausprobieren können, ohne verlacht, verhöhnt oder bloßgestellt zu werden – aber auch, wenn ungelöste Konflikte in der Klasse schwelen

Hier eine Möglichkeit der Gestaltung eines Wochenplans für Lehrkräfte zum Gegenzeichnen:

Wochenplan für den zuverlässigen Umgang mit dem Arbeitsmaterial

Name Schüler*in: _____ Klasse: _____

Dauer: eine Woche (Zeitraum vom: _____ bis: _____)

| Wochentag | Fach | Arbeitsmaterial verlässlich organisiert | Arbeitsmaterial noch nicht verlässlich organisiert |
|------------|-------------|---|--|
| Montag | Deutsch | x | |
| | Französisch | x | |
| | Mathe | | x |
| | Biologie | x | |
| | Ethik | x | |
| | Erdkunde | | x |
| Dienstag | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| Mittwoch | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| Donnerstag | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| Freitag | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

Die einzelnen Fachlehrkräfte werden entweder von der Klassenlehrerin bzw. dem Klassenlehrer oder einer anderen Fachlehrkraft informiert, welcher Schüler bzw. welche Schülerin einen Wochenplan führt. Damit ist sichergestellt, dass der/die Schüler*in den Plan nach jeder Stunde vorlegt. Es kann helfen, an den Plan zu denken, indem die Schüler*innen sich einen Denktzettel als Erinnerung schreiben und diesen auf ihren Tisch platzieren.

Natürlich gibt es andere Interventionsmöglichkeiten wie Bonussysteme, wobei der/die Schüler*in Belohnungen erhält, wenn er/sie das Arbeitsmaterial wieder zuverlässig organisiert. Die Problematik bei Bonussystemen ist, dass alle anderen in der Klasse, die ihr Material immer zuverlässig dabei haben, keine Belohnung bekommen. Insofern ist der Lernfortschritt durchaus zu würdigen, aber ein verbales Lob sollte reichen.

Weil Zuverlässigkeit nur über einen gewissen Zeitraum nachgewiesen werden kann, sind Wochenpläne aus meiner Erfahrung gut geeignet.

5.2 Unzuverlässiges Anfertigen von Hausaufgaben

Mit den Wochenplänen wird das Groblernziel Verlässlichkeit operationalisiert. Sie sind ein Anker und erinnern die Schüler*innen in jeder Stunde daran, dass sie ihre Defizite in dem jeweiligen Bereich aufzuarbeiten haben. Das Führen der Wochenpläne selbst dient bereits der Ausbildung der Zuverlässigkeitskompetenz.

In den Feedbackgesprächen des Schülers bzw. der Schülerin mit der Klassenlehrerin bzw. dem Klassenlehrer über die Wochenpläne werden kleinste Fortschritte, die der/die Schüler*in macht, gewürdigt. Lob für ordnungsgemäßes Führen der Wochenpläne trägt dazu bei, dass die Motivation des Schülers bzw. der Schülerin steigt, sich in dem jeweiligen Bereich zu verbessern.

Schüler*innen, die nur unregelmäßig ihre Hausaufgaben erledigen, werden zum Führen eines Wochenplans aufgefordert (siehe das Beispiel auf Seite 58), indem die Lehrkräfte der entsprechenden Fächer in jeder Stunde durch Abzeichnen im Wochenplan dokumentieren, ob die Hausaufgaben von der Schülerin bzw. dem Schüler erledigt wurden oder nicht. Das Führen erfolgt in gleicher Weise wie beim Plan zur Organisation des Arbeitsmaterials.

So bekommt die Klassenlehrerin bzw. der Klassenlehrer am Ende der Woche ein genaues Bild über einzelne Schüler*innen und deren Lernfortschritte beim verlässlichen Anfertigen der Hausaufgaben.